

allgemeinen Technik u. lohnende und dankbare Gelegenheit für die Anwendung ihrer Fähigkeiten finden, dürfte es wohl angemessen sein, junge Leute, welche die erforderliche Bildung und geistige Gewandtheit besitzen, auf eine Kunst aufmerksam zu machen, deren Bedeutsamkeit, wiewohl dieselbe jetzt schon allgemein anerkannt ist, sich in Folge des nun auch bei uns überall erwachten öffentlichen Lebens in's Unendliche steigern wird. Diese Kunst ist keine andere als die der Stenographie, welche die Aufgabe hat, den Vortrag eines Redners oder eine von mehreren Personen geführte Discussion wortgetreu niederzuschreiben. Deutschland besitzt schon eine Anzahl guter Stenographen, unter welchen die nach dem Sabelsberger'schen System gebildeten (wie z. B. die unter der Leitung des Professors Wigard stehenden sächsischen Landtagsstenographen) sowohl der Zahl als der Tüchtigkeit nach den ersten Rang behaupten und diese sind auch bis jetzt für die wenigen Gelegenheiten, bei denen eine stenographische Thätigkeit verlangt ward, vollkommen ausreichend gewesen. Wenn aber die Reform unser Gerichtsverfahrens ins Leben getreten sein wird, wenn wir große Zeitungen nach Art der französischen und englischen besitzen werden, welche alle Gerichtsverhandlungen vollständig mittheilen und jede Volksversammlung und jeden öffentlichen politischen Verein durch ihre Stenographen beschicken, um den Lesern ausführlich Bericht erstatten zu können, da wird auf einmal eine gewaltige Nachfrage nach geübten Stenographen entstehen. Es ist bekannt, daß dergleichen Arbeiten sehr gut bezahlt werden, denn ein guter Stenograph wird jetzt schon bei landständischen Verhandlungen mit 4 bis 5 Thalern täglich honorirt, so daß die auf Erlernung dieser Kunst verwendete Mühe und Kosten reichlich wieder vergolten werden. — Aber auch nicht bloß als Erwerbszweig, sondern auch als mächtiges Erleichterungs- und Zeitersparungsmittel für Alle, welche viel zu schreiben haben und namentlich für Protocollanten, Studirende, Schriftsteller u. verdient diese Kunst weit mehr Beachtung als ihr bis jetzt zu Theil geworden.

Dem Vernehmen nach wird einer unserer Mitbürger, der bis jetzt als Uebersetzer belletristischer und anderer Werke aus verschiedenen Sprachen bekannte Herr Aug. Kresschmar, welcher sich seit längerer Zeit mit der Stenographie beschäftigt und durch seine Wirksamkeit bei landständischen Verhandlungen auch die nöthige praktische Fertigkeit erworben hat, binnen Kurzem einen Lehrkursus der Stenographie eröffnen, der jedenfalls, wenn die hierzu Befähigten und Geneigten ihr eigenes Interesse recht verstehen, viele Theilnehmer finden wird. Da Herr Kresschmar auch monatlich die Methodik dieses Unterrichts zum Gegenstand seines Nachdenkens gemacht hat, so läßt sich wohl erwarten, daß nach seiner Anleitung diese Kunst in weit kürzerer Zeit sich erlernen lassen wird, als bis jetzt in der Regel dazu erforderlich gewesen ist.

+

* *

An die Redaction des Leipziger Tageblattes.

Herr Schaffrath zieht mich in Nr. 191 dieses Blattes der Unwahrheit, weil ich gesagt:

„Herr Sch. hätte es für eine Antastung der Redefreiheit erklärt, daß man seinem Freunde Blum zugemuthet, er solle sich wegen einer ausgesprochenen Verdächtigung rechtfertigen, er solle Das, was er gesagt, beweisen“,

ferner:

„er hätte die Nationalversammlung belehrt, daß ein Volksmann Nichts zu beweisen brauche, daß man ihm unbewiesen Alles glauben müsse.“

Herr Schaffrath beruft sich zum Beweise Dessen, daß ich die Unwahrheit gesagt, auf den stenographischen Bericht. Auch ich berufe mich auf diesen und beweise durch denselben, daß ich die Wahrheit gesagt.

Laut des stenographischen Berichts vom 8. Juni, S. 265, hat Herr Schaffrath wörtlich Folgendes gesprochen:

„Ich habe das Wort ergriffen, um gegen meinen Freund Blum zu sprechen, um ihm meinen Unwillen darüber zu erkennen zu geben, daß er gestern sofort auf einen solchen Angriff auf die Redefreiheit in diesem Saale einging und gewissermaßen, wenn auch scheinbar, sich zu vertheidigen begann“). Ich hätte

*) Das, was hier als „Angriff auf die Redefreiheit“ bezeichnet wird, war laut stenographischem Berichte vom 7. Juni, S. 245, ein vom Abg. Auerwald vorgelegtes Schreiben des preuß. Ministers Arnim, worin die von Blum gemachte Behauptung als verleumderisch bezeichnet und derselbe „zur Führung des Beweises durch Vorlegen der angeblichen Actenstücke“ aufgefordert wird. R. B.

einem solchen Angriff den Stolz des Schweigens entgegenzusetzen. Ich hätte ruhig gewartet, was das Volk davon halten werde; ich hätte ruhig an das Volk appellirt und hätte erwartet, ob es, ob das Volk dem Robert Blum mehr glaubt, oder dem Herrn v. Auerwald. Ich hätte ferner ganz ruhig in meinem Gewissen, in meinem Bewußtsein, daß ich nur die Wahrheit gesagt habe, es der Geschichte, der Erinnerung an die früheren Lügen der Diplomaten überlassen; ich hätte es in diesem ruhigen Bewußtsein abgewartet, ob man einem bloßen Privatbriefe eines Ministers mehr Glauben schenkt, als dem Ehrenworte eines Volksmannes. Also deshalb, da die Redefreiheit eine unbeschränkte ist in diesem Saale, da Niemand in diesem Saale zur Rechenschaft gezogen werden kann wegen seiner Aeußerung, als bis er überführt worden ist, daß er eine Unwahrheit gesagt hat, deswegen, weil diese Redefreiheit ein unentbehrliches Recht dieser Versammlung ist, muß jeder Angriff auf dieselbe mit Indignation zurückgewiesen werden. Die Feinde der Redefreiheit scheinen mir dieselben zu sein, welche die Feinde der Pressfreiheit sind. Hier in diesem Saale muß wenigstens die Redefreiheit herrschen, auch wenn draußen wieder die Censur beginnt. Es ist Censur, meine Herren, wenn man ein Mißfallen über eine Aeußerung, die Einem nicht gefällt, hier zu erkennen giebt. Am Besten ist es, wenn man widerlegt, einfach widerlegt. Am Allermeisten aber wundert es mich, daß Die, die auch jetzt noch immer auf dem „historischen Recht“ herumreiten, sagen: Blum habe Etwas zu beweisen. **Er hat Nichts zu beweisen. Nur Die**, die nicht so sicher des Volksvertrauens sind, Die, welchen gegenüber man jedes Gerücht glaubt, **Die haben sich zu rechtfertigen.“**

Und am Schlusse seiner Rede:

„Ich berufe mich auf weiter Nichts, als darauf: Blum ist ein Volksmann, das ist genug.“

Herr Schaffrath möge nun beweisen, daß in diesen seinen Worten nicht Das enthalten sei, was ich darin gefunden habe. — Ein politischer Freund des Herrn Schaffrath bemerkte, nach jener Rede desselben: „Er bedaure heut zum ersten Male, daß die Stenographie erfunden sei.“ Vielleicht giebt Herr Schaffrath dieser Bemerkung im Stillen Recht.

Den zweiten Theil der Schaffrath'schen Erklärung, der sich auf politische Ansichten bezieht, übergehe ich mit Stillschweigen, da ich nicht für nöthig finde, wegen dieser mich, Herrn Sch. gegenüber, hier zu rechtfertigen, um so weniger, als ich erst kürzlich über mein politisches Verhalten hier in Frankfurt in meinen beiden Berichten an meine Wähler (im Dresdner Journal) mich hinlänglich ausgesprochen habe.

Frankfurt, den 16. Juli 1848.

R. Biedermann.

Erläuterung,

die am 9. d. M. stattgehabte Mächern'sche Extrafahrt betreffend.

Ueber die bei der obgedachten Fahrt eingetretenen Verzögerungen haben sich verschiedene Gerüchte verbreitet, zu deren Feststellung und theilweiser Berichtigung folgende aus sicherer Quelle geschöpften Notizen dienen mögen.

Derjenige Zug, welcher die Bestimmung hatte, die Passagiere von Mächern nach Leipzig zurückzuführen, ging, nach dem Fahr-rapport, Abends 9 Uhr von hier ab und traf erst 9 Uhr 50 Minuten in Wurzen ein, weil er beim Anhaltepunkte in Mächern der Passagiere wegen, die sich dort über die ganze Bahn verbreitet hatten, sehr langsam fahren mußte und überdem auch 2 Weichen zu passiren hatte.

In Wurzen war schon ein anderer Zug zur Abfahrt nach Leipzig bereit gestellt. Es konnte derselbe indes erst abgehen, nachdem der von Leipzig abgegangene dort angekommen war, weil der Brückenreparaturen halber nur ein Geleis befahren werden konnte.

Es war die Anordnung getroffen worden, daß der in Wurzen bereit gehaltene Zug sofort nach Eintreffen des Leipziger abgehen sollte. Diese Anordnung konnte jedoch nicht ausgeführt werden, weil die Passagiere bei dem Passiren dieses Zuges in Mächern mit Ungeßüm verlangten, gleichzeitig, auf ein Mal fortgebracht zu werden. Deshalb, und weil überhaupt ein zu großer, für die Passagiere selbst gefährlicher Andrang zu befürchten stand, wenn ein Theil derselben noch länger auf den letzten Zug hätte warten müssen, wurde jene Anordnung dahin abgeändert, daß beide Züge gleich hintereinander von Wurzen abgehen sollten. Diese Einrichtung hatte sich auch insofern bewährt, als das Einsteigen in